

Theater irrational

„Ceci n'est pas une pipe“ (Das ist keine Pfeife) titelte einst René Magritte sein berühmtes Bild, auf dem sehr wohl eine Pfeife zu sehen war. Es war trotzdem keine Pfeife, sondern nur das Abbild einer Pfeife.

So oder ähnlich müsste jede Theatervorstellung zumindest im Untertitel gekennzeichnet werden „das ist nicht wirklich...“. Wirklichkeit und Wahrheit werden bloß dargestellt - auf die unterschiedlichste und widersprüchlichste Weise vorgeführt. Im antiken Theater hatte man wenigstens noch einen Minimalpreis an die Wirklichkeit zu zahlen versucht und die Handlung an einem Ort und in einer realen Zeitfolge spielen lassen. Kein Szenenschnitt. Zeit- und Ortssprünge waren dem gesprochenen Text überlassen. Von dieser Fessel hat sich das Theater längst befreit. Alles ist möglich, was nur irgendwie technisch machbar ist und wozu die Schauspielerinnen und Schauspieler körperlich imstande sind. Die sich rasant verändernden Kommunikationsformen werden auch im Theater vorgeführt, benutzt und in Frage gestellt. Alles ist erlaubt. Nicht einmal die Stückvorlage ist garantiert. Das Publikum kann sich nicht darauf verlassen, zu bekommen, was es erwarten möchte bzw. was bislang geboten wurde. In Salzburg wurde ein Zuschauer vom Gericht abgewiesen, der gegen die Neuenfels-Inszenierung der Fledermaus auf Rückgabe des Kartenpreises klagte. Kunst sei Risiko.

Derzeit wartet das Burgtheater mit zwei Inszenierungen auf, die in besonderer Weise die Irrationalität des Theaters vorführen. Im Akademietheater „Zwischenfälle“ mit Stücken des absurden Theaters von Courteline, Cami und Charms. Am Haupthaus das neueste Werk von Botho Strauß „Das blinde Geschehen“. Surrealismus als fokussierender Blick auf die Realität. In der Verzerrung die Wirklichkeit deutlicher erkennbar. Das eine mit den Mitteln des Absurden. Das andere in der Sprache der Virtualität der Computer Animation.

Das blinde Geschehen ein kommunikationsgestörtes Geschehen. Sie reden aneinander vorbei. Das Abtauchen in die scheinreale Welt ist die stille Verweigerung, miteinander

zu reden, Konflikte zu klären. Szenen einer Ehe einmal anders. Auf dem Umweg über den Laptop.



Dörte Lyssewski, Robert Hunger-Bühler

Doch der gibt auch nicht mehr her als man bisher in Büchern lesen konnte, nur etwas weniger sortiert. Eine eklektische Wahl mythologischer Bilder und Vorbilder oder literarischer Gedankensplitter. Bücher sind halt out.



Peter Matić, Maria Happel

Die Reporterin (Maria Happel) verbrennt folgerichtig ihre Restbestände. Das blinde Geschehen zeigt nichts Neues und nicht völlig anderes. Es zeigt die Belanglosigkeit, die Realität der virtuellen Welt des World-Wide-Webs.

Da bietet die surreale Welt des absurden Theaters immer noch sehr viel mehr. Unsinn aber nicht nonsense und schon gar nicht die öde Blödelei der unausrottbaren Fernsehshows. Für einen langen und unterhaltsamen Abend haben eine humorvolle Andrea Breth (Regie) und Wolfgang Wiens (Dramaturgie) Stücke von Georges Courteline, Pierre Henri Cami und Daniil Charms aneinandergereiht und in eine Kiste (Bühne: Martin Zehetgruber) versetzt, die auf raffinierte Weise mit den Dimensionen und Perspektiven spielt. Aufgereiht wie an der Flugbahn eines Golfballs spielen sich irre Szenen mit überraschenden Aha-Effekten und Tiefgang ab. Ein großartig aufgelegtes Ensemble (*Clausen, Kirchhoff, Orth, Wokalek, Jansen, Koch, Meyer, Rehberg, Samel und Simonischek*) mit sichtbarer Freude am Spiel hält das Publikum auf Trab. Einzig ein bisschen weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Die in 3¼ Stunden mehr als 50 Einzelstücke unterschiedlicher Länge sind doch etwas viel, um alle Pointen und überraschenden Wahrheiten aufzunehmen. Oder man plant gleich einen zweiten Theaterbesuch ein. Ein Gewinn auf jeden Fall.

Wieviel und welche gefährliche Wahrheit das Theater, zumal das surreale Theater transportiert, hat der russische Dichter Daniil Charms am eigenen Leib erfahren müssen. Er ist für seine dem sozialistischen Realismus gänzlich widersprechenden Stücke verfolgt worden und starb 1942 in der psychiatrischen Abteilung des Leningrader Gefängniskrankenhauses.